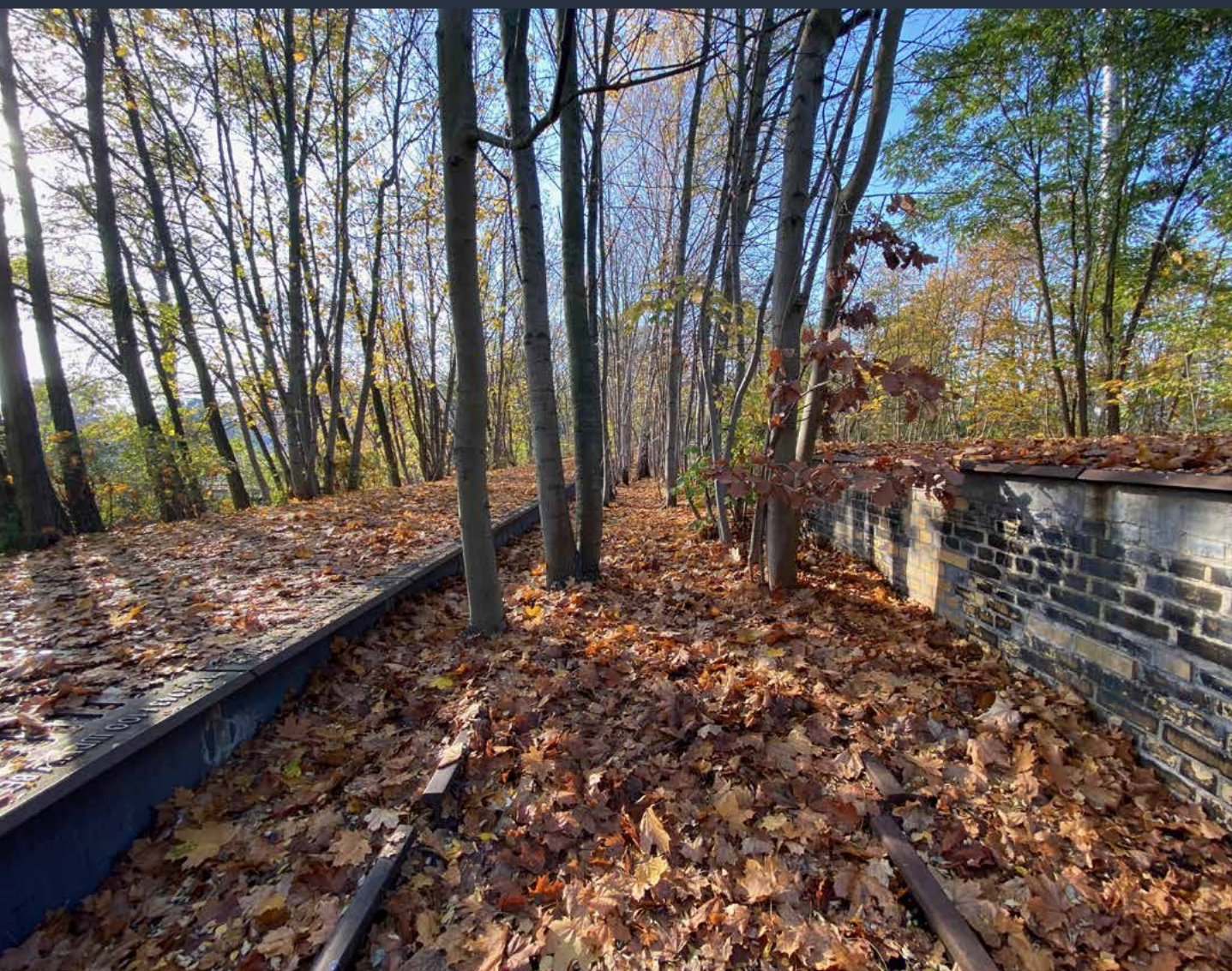


DOKUMENTATIONS-
ZENTRUM UND
GEDENKORT *GLEIS 17*
DIMENSIONEN
DER AUSGRENZUNG –
PERSPEKTIVEN
DER VERMITTLUNG

ELSE URY CAMPUS
WOHNEN – ARBEITEN –
LERNEN – LEHREN
AM HISTORISCHEN ORT





Zum Geleit

Mit Überzeugung und Dankbarkeit stehe ich hinter dem Gedenkprojekt der Moses Mendelssohn Stiftung, das derzeit in unmittelbarer Nähe zum Mahnmal Gleis 17 am Berliner S-Bahnhof Grunewald geplant wird. Dort entsteht eine Einrichtung, die jungen Menschen die Möglichkeit gibt, sich mit der Geschichte dieses Ortes auseinander zu setzen und neue Formen des Gedenkens zu entwickeln. Eine Einrichtung, die ihnen ermöglicht, zu erinnern.

Ich begrüße es insbesondere sehr, dass hier die Perspektive der Verfolgten in den Vordergrund gestellt wird und auch an diejenigen erinnert werden soll, die trotz drohender Sanktionen Jüdinnen und Juden geholfen haben, sich der Deportation zu entziehen.

Dieser Mut und diese tiefe Menschlichkeit dürfen niemals in Vergessenheit geraten.

Ich habe die Gedenkstätte über viele Jahre immer wieder besucht und mir dabei stets eine angemessene und einer breiten Öffentlichkeit zugängliche Kontextualisierung des Ortes gewünscht. Diese wird nunmehr durch den Else Ury Campus geschaffen. Es ist mir daher eine große Freude, die Schirmherrschaft über das Projekt zu übernehmen, und begrüße es sehr, dass der Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf sich ebenfalls dieses Projektes annimmt.

Charlotte Knobloch

Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern K.d.ö.R. und ehemalige Präsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland



Transportliste

77
5x
+++ 31

| Lfd. Nr. | N a m e | Vorname | geb. am | Ort | Beruf | geb. Ort | Wohnung | Arbeitsort | Arbeitsort | Arbeitsort | Bemerkungen |
|----------|------------------------|-----------|----------|--------|----------|----------|---------|------------|------------|------------|-------------|
| 18 | Schneer | Helmut | 26.5.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 19 | Schnefeld | Friedrich | 21.11.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 20 | Schneberg | Carl | 20.7.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 21 | Schneberg geb. Schmidt | Helmut | 6.9.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 22 | Schneberg geb. Fischer | Sara | 5.5.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 23 | Schnefeld | Edith | 21.11.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 24 | Schneberg geb. Schmidt | Helmut | 25.1.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 25 | Schneberg | Friedrich | 16.5.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 26 | Schneberg | Carl | 15.8.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 27 | Schneberg | Friedrich | 9.5.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 28 | Schneberg geb. Schmidt | Helmut | 20.5.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 29 | Schneberg geb. Schmidt | Helmut | 20.5.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 30 | Schneberg geb. Schmidt | Helmut | 20.5.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 31 | Schneberg | Friedrich | 5.1.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |
| 32 | Schneberg geb. Schmidt | Helmut | 27.1.00 | Berlin | Arbeiter | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | Berlin | |

ÚSTŘEDNÍ KARTOTÉKA — TRANSPORTY.

Osoby dotíe do Terezína z různých zemí

Schneeps Helmut

roční data: 17. 2. 1916

adresní před. deportaci: Eb-2263

Deportace na východ: Císlo **Eb-2263**

dne: 10 května 1944

(původní transportní číslo: 145-I/2)

III.

SCHNEEPS Helmut

Fr-144

* 5. 1. 64 Auschwitz 63

+ 27. 12. 42 15-514

Der Ort ...

Der erste Deportationszug rollte am 18. Oktober 1941 vom Gleis 17 des ehemaligen Güterbahnhofs in Berlin-Grünwald. 1013 Berliner Jüdinnen und Juden befanden sich in dem Zug, der Richtung Litzmannstadt (Łódź) fuhr, einem Sammellager und Zwischenstation auf dem Weg in die NS-Vernichtungslager. 1941 lebten noch etwa 66 000 Jüdinnen und Juden in Berlin. Etwa fünf Sechstel von ihnen wurden zwischen Oktober 1941 und Dezember 1944 in 60 sogenannten »Osttransporten« sowie 120 »Alterstransporten« von den Deportationsstellen Gleis 17 (Grünwald), Gleis 69 (Moabit) und dem Anhalter Bahnhof hauptsächlich nach Theresienstadt («Alterstransporte»), Litzmannstadt, Minsk, Riga, Warschau und ab Ende 1942 zumeist in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Noch Anfang 1945 erfolgten von Berlin letzte Deportationen nach Sachsenhausen/Ravensbrück und Theresienstadt.

... und Fragen, die sich stellen:

- Welche Namen stehen hinter der Zahl von über 50 000 Menschen, die von Berlin aus deportiert wurden, und was geschah mit ihnen?
- Wie hat die übrige Berliner Bevölkerung auf die Deportationen reagiert?
- Was berichten Augenzeugen aus den jeweiligen Täter-, Opfer-, Zuschauer-Perspektiven?
- Wie wurde dieses menschenverachtende Geschehen dokumentiert?
- Welche Angebote könnten gemacht werden, um einen partizipativen Umgang mit den historischen Quellen vor Ort dauerhaft und langfristig zu ermöglichen?
- Welche Formen der didaktischen Vermittlung sind zielführend und nachhaltig?



Was erinnern wir?

Das kollektive Erinnern sollte über die jeweiligen »Gedenktage« hinaus in der Gesellschaft angemessen verankert bleiben bzw. mancherorts werden und die bestehenden Gedenkorte – sofern noch nicht geschehen – als Orte des Erinnerns, des Lernens und Reflektierens erweitert werden.

Am Beispiel des Hauses der Wannseekonferenz, der Topographie des Terrors und des Denkmals für die ermordeten Juden Europas, um nur die drei prominentesten Beispiele in Berlin zu nennen, ist dies in besonderer Weise umgesetzt worden. Daher ist es bedauerlich, dass an authentischen historischen Orten wie dem Gleis 17 am S-Bahnhof Grunewald und ebenso am Gleis 69, am ehemaligen Güterbahnhof Moabit, von denen aus in den 1940er-Jahren die in Berlin lebenden Jüdinnen und Juden deportiert wurden, trotz einer künstlerischen Gestaltung keine umfassende Kontextualisierung vorhanden ist. Somit bleiben die Ereignisse und die Bedeutung dieser Orte vielen Menschen verborgen, insbesondere denen, die tagtäglich diese wie auch vergleichbare historische Orte der NS-Ausgrenzungs- und Vernichtungspolitik streifen, sei es auf dem Weg zur Arbeit, um den Hund auszuführen oder um spazieren zu gehen.

Status quo

Das erste beständige Mahnmal am ehemaligen Deportationsort *Gleis 17* schuf der polnische Künstler Karol Broniatowski. Seit 1991 erinnert eine Betonmauer mit Negativabdrücken menschlicher Körper an die langen Wege und Märsche zu den Deportationsbahnhöfen. Im Zuge der Aufarbeitung ihrer Rolle bei der Deportation lobte die Deutsche Bahn AG einen Wettbewerb für eine weitere künstlerische Gestaltung des Gedenkortes *Gleis 17* aus.

Den Siegerentwurf lieferte das Architektenteam Nicolaus Hirsch, Wolfgang Lorch und Andrea Wandel. Das Mahnmal besteht aus in den Bahnschotter eingelassenen Stahlgussplatten. Auf diesen 186 Platten sind in chronologischer Reihenfolge für jeden Transport Datum, Anzahl der Deportierten und Zielort vermerkt. Bestandteil des Mahnmals ist auch die Vegetation, die sich zwischen den Schienen verbreitet hat: Sie ist Symbol dafür, dass von diesem Gleis nie wieder ein Zug den Bahnhof verlassen wird. Das Mahnmal *Gleis 17* wurde am 27. Januar 1998 eingeweiht und ist öffentlich zugänglich. Am 27. Januar 2021 hat die Deutsche Bahn AG gemeinsam mit der Deutschen Bank AG, dem Fußballclub Borussia Dortmund, der Daimler AG und Volkswagen im Rahmen einer Kranzniederlegung am Mahnmal *Gleis 17* eine Selbstverpflichtungserklärung zum gemeinsamen Kampf gegen Antisemitismus in jedweder Ausprägung abgegeben.



Ein Ort des zivilgesellschaftlichen Austauschs und der persönlichen Partizipation

Auf einem unmittelbar an den S-Bahnhof Grunewald angrenzenden Gelände in Sichtweite des Mahnmals *Gleis 17* plant die Moses Mendelssohn Stiftung, deren erklärte und satzungsmäßige Aufgabe darin besteht, im Sinne des Gemeinwohls in Wissenschaft und Kultur neue Entwicklungen anzuregen sowie Kreativität und Engagement auf verschiedenen gesellschaftlichen Feldern zu fördern und Projekte zu unterstützen, die der Verbreitung von Aufklärung, Vernunft und Toleranz in Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft dienen, mit dem Else Ury Campus die Einrichtung eines ergänzenden aktiven Gedenk- und Erinnerungsortes.

Der studentische Campus mit öffentlich zugänglichem Dokumentationszentrum soll zudem als Lern- und Vermittlungsort dienen, an dem künftig Studierende mit diversen Hintergründen, aus verschiedenen Ländern (insbesondere Israel) und unterschiedlichen Fachdisziplinen gemeinsam wohnen, lernen und arbeiten werden. Studierende der Pädagogik, Geschichte, Soziologie, aber auch der Architektur, Naturwissenschaften sowie angehende IT- und Medienfachleute sollen sich mit diesem authentischen historischen Ort intellektuell auseinandersetzen und sowohl als Lernende als auch Lehrende (im Sinne der Vermittlung des historischen Kontextes des Mahnmals *Gleis 17*) fungieren. Eines der drei geplanten Gebäude für studentisches Wohnen wird im Erdgeschoss das zukünftige Dokumentationszentrum *Gleis 17* beherbergen. Mit einer Nutzfläche von ca. 400 qm soll hier ein Multifunktionsraum entstehen, der neben einer Dauerausstellung zu den geschichtlichen Hintergründen des Mahnmals *Gleis 17* eine Geschichtswerkstatt (*history lab*) sowie einen Veranstaltungsbereich für Vorträge und als mobiles Klassenzimmer integriert.



Die Dauerausstellung soll in der ersten Phase nach Fertigstellung des Wohncampus mit den Studierenden zusammen erarbeitet und fortan kontinuierlich durch die auf dem Campus lebenden Studierenden betreut werden. Die studentischen Betreuerinnen und Betreuer werden den Besucherinnen und Besuchern (insbesondere Schulklassen) den historischen Kontext vermitteln und für Fragen und Anregungen seitens der Besucherchaft während der Öffnungszeiten zur Verfügung stehen.

Begleitend zur Dauerausstellung sollen diverse Veranstaltungen durchgeführt werden, unter anderem Vermittlungsprogramme im Rahmen des Schulunterrichtes, Lehrerfortbildungen, Vortragsreihen und Filmvorführungen.

Langfristig sollen zudem neue Konzepte für die Geschichtsvermittlung und die Gedenkkultur analysiert, aber auch eigenständig erarbeitet werden. Forschungsarbeiten zu diesem Thema werden durch Stipendien der Moses Mendelssohn Stiftung gefördert. Darüber hinaus ist der Aufbau einer multimedialen und interaktiven, auf Dokumenten und Forschungsarbeiten basierenden Datenbank vorgesehen, die die Biografien und Schicksale der von *Gleis 17* und weiteren Berliner Bahnhöfen deportierten Menschen in Erinnerung ruft. Diese Datenbank wird

in enger Kooperation mit der Fraunhofer Gesellschaft (IPK) entwickelt und umgesetzt. Als *work in progress* sollen möglichst viele Biografien der über 50 000 von Berlin aus deportierten Jüdinnen und Juden – insbesondere durch Anwohnerschaft und Ausstellungsbesucherinnen und -besucher – rekonstruiert werden, unter dem Motto »Die Menschen und ihre Biografien hinter den bloßen Zahlen«



Else Ury Campus – ein Baustein der Erinnerungsarbeit

Die Moses Mendelssohn Stiftung hat es sich zum Prinzip gemacht, jedes neue Haus, das unter ihrer Ägide entsteht, nach einer jüdischen Persönlichkeit zu benennen, die auch einen jeweiligen Bezug zum Ort hat, und damit diese Person im kollektiven Gedächtnis zu verankern. Für diesen hier geplanten Campus soll an eine wichtige, aber weitestgehend vergessene Vertreterin der deutsch-jüdischen kulturellen und intellektuellen Elite des Kaiserreichs und der Weimarer Republik erinnert werden. Als Mitglied des Berliner Bürgertums und bedeutende Kinderbuchautorin wurde Else Ury (1877–1943) trotz ihrer Berühmtheit – denn damals wie auch später lag so gut wie auf jedem Nachttisch junger Mädchen ein Band der beliebten Autorin und Erfinderin von Nesthäkchen und ihren Abenteuern – nicht vor der Verfolgung der Nazis verschont. Else Ury wurde im Alter

von 65 Jahren von Berlin aus in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort am 13. Januar 1943 ermordet.

Das Ziel des Else Ury Campus ist es, einen Ort zu schaffen, an dem sich gesellschaftspolitisch engagierte und geschichtsbewusste Studierende aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen begegnen, um an einem authentischen historischen Ort gemeinsam zu wohnen, zu arbeiten, zu lernen und ihr Wissen weiterzugeben. Angehende Akademikerinnen und Akademiker aus geisteswissenschaftlichen Disziplinen wie Alltags-, Kultur-, Migrations- und Sozialgeschichte, Politikwissenschaft, Didaktik, Pädagogik, Soziologie und Kunsterziehung werden dazu angeregt, gemeinsam mit ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen aus Naturwissenschaften



und Informatik, Ingenieurwissenschaften und Architektur sowie IT- und KI-Fachleuten neue Formen der Geschichtsvermittlung zu erarbeiten und dabei diverse Fragestellungen zu entwickeln:

- Wie sieht das Museum von morgen aus und wie machen wir es für junge Menschen attraktiv?
- Wie vermitteln wir künftig die Marksteine der Vergangenheit und wo setzen wir die Schwerpunkte?
- Wie sieht der Geschichtsunterricht in der Zukunft aus und was werden die jeweiligen Lehrpläne an historischen Ereignissen vorsehen?

Ausgangs- bzw. Anknüpfungspunkt dieser intellektuellen Herausforderung für künftige Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger soll das benachbarte *Gleis 17* und dessen historischer Kontext sein. Als Gedenkstätte, aber auch Mahnmal soll es der jungen Generation als Gedenk-Ort dienen, an dem neue Impulse für den zukünftigen Umgang mit den historischen Ereignissen, der gesellschaftlichen Verantwortung und einer angemessenen Gedenkkultur generiert werden können. Der Else Ury Campus soll dabei ein innovatives Forum bieten, um zukünftige

Perspektiven auf historische Ereignisse zu entwickeln. Dies soll in einer interdisziplinär arbeitenden Geschichtswerkstatt (*history lab*) als *work in progress* geschehen. Dabei werden alle Berliner Deportationsorte (Gleis 17, Gleis 69 in Moabit und Anhalter Bahnhof) in den historischen Fokus genommen. Um interessierte und kompetente Studierende für dieses Pilotprojekt zum integrativen studentischen Wohnen, Arbeiten, Lernen und Leben zu gewinnen, wollen weitere fachspezifische Hochschullehrerinnen und -lehrer aus den umliegenden akademischen Bildungseinrichtungen in Berlin und Brandenburg als Ansprechpartner und Mediatoren gewonnen werden.



Unter Berücksichtigung und Wahrung des Status quo des bestehenden Mahnmals *Gleis 17* soll auf dem Grundstück ein studentischer Wohn- und Arbeits-Campus für ca. 150 Studierende entstehen. Dabei ist an drei Einzelgebäude mit jeweils 45–50 Wohneinheiten à 20 qm Wohnfläche sowie Gemeinschaftsräume und *work spaces* (innen und außen) gedacht. Für den reibungslosen technischen Betrieb wird ein Hausmeister permanent vor Ort sein. Wie in den bereits bestehenden 20 Studierenden-Apartmenthäusern der Moses Mendelssohn Stiftung, betrieben durch die FDS gemeinnützige Stiftung, fungieren studentische Tutorinnen und Tutoren als erste Anlaufstelle für die Bewohnerinnen und Bewohner des Campus, ein regelmäßiges Veranstaltungsprogramm setzt Impulse zum Engagement im Campusleben, ebenso Wettbewerbe, die unter verschiedenen Motti ausgeschrieben werden.

Das ebenerdige Geschoss eines Baukörpers ist ausschließlich der Dauerausstellung zur Geschichte des *Gleis 17* und dem Lernort (*history lab*) vorbehalten.

Die auf dem Campus fest integrierte Ausstellung mit geregelten Öffnungszeiten für den Publikumsverkehr soll dauerhaft von den Studierenden betreut werden. Es finden daher in regelmäßigen Abständen Schulungen und Workshops durch Fachleute statt, die den Studierenden didaktische Anleitungen vermitteln, um anschließend eigenständige Führungen durch die Ausstellung zu ermöglichen, wodurch die Studierenden wiederum zusätzliche Kompetenzen und darüber hinaus wichtige *soft skills* für ihr eigenes Fortkommen erhalten.

Das Ausstellungskonzept selbst wird unmittelbar nach Erstbezug des Campus durch die Studierenden unter der wissenschaftlichen Anleitung der Kuratorin der Moses Mendelssohn Stiftung erarbeitet. Die erste Kohorte der studentischen Bewohner wird damit maßgeblich die Gestaltung der Ausstellung prägen.

Um die vorgestellten Ziele zu erreichen und die Studierenden zur Mitarbeit zu motivieren, stehen studentische Tutorinnen und Tutoren kontinuierlich als Ansprechpartner bereit. Von Seiten der Moses Mendelssohn Stiftung wird ein Stipendienprogramm aufgebaut, insbesondere für die finanzielle Förderung von Abschlussarbeiten, die sich mit dem Thema Erinnerungskultur auseinandersetzen. Ziel ist es ebenso, Studierende aus Israel für einen Auslandsaufenthalt in Berlin zu gewinnen, um gemeinsam mit hiesigen Kommilitoninnen und Kommilitonen auf dem Campus adäquate Formen des Erinnerungsdiskurses zu analysieren und die jeweiligen Narrative in Israel und Deutschland zu beleuchten.

Der Else Ury Campus steht für die Vision einer interdisziplinären Kombination von Wohnen, Arbeiten, Lernen und Lehren, gleichzeitig aber auch eines imaginären Schutzschildes gegen zukünftige Ausprägungen jener Dimensionen der Ausgrenzung, die ethnische, sexuelle oder religiöse Minderheiten im Laufe der deutschen Geschichte erfahren haben, geformt aus den Lehren, die die Gesellschaft – hoffentlich – aus der Geschichte gezogen hat und weiterhin ziehen wird. Die Topografie des *Gleis 17* ist dafür mahnende Erinnerung und Motivation zugleich.



Bauliche Umsetzung

Das architektonische Konzept wurde von dem Düsseldorfer Architekturbüro *green! architects* in einem intensiven Dialog und in Zusammenarbeit mit der Moses Mendelssohn Stiftung entwickelt. In einem längeren Prozess wurden im persönlichen Austausch Wünsche und Ideen der Moses Mendelssohn Stiftung an das Architekten-team übermittelt, die diese im respektvollen Umgang mit dem Ort in eine konkrete architektonische Planung gebracht haben. Wunsch war es, auch architektonisch den historischen Kontext herzustellen und dabei sowohl den Bezug zum Judentum zu zitieren, als auch auf den Versuch des NS-Staates hinzuweisen, jegliches jüdisches Leben und dessen Symbolik aus der »deutschen Volksgemeinschaft« zu eliminieren. Aus der Vogelperspektive wird somit ein fragmentierter Davidstern, jenes zentrale Symbol des Judentums, sichtbar. Allerdings ist die Symbolik dekonstruiert, die beiden übereinander-

gelegten Dreiecke unvollständig, was auf die Leerstellen verweist – im übertragenen Sinne die Tausende von Jüdinnen und Juden, die von Berlin aus deportiert wurden und nur mehr als eine namenlose Zahl von über 50 000 erinnert werden. Als *work in progress* sollen künftig jene Leerstellen durch Forschung und Vermittlung am authentischen Ort sichtbar gemacht werden. Das fehlende imaginäre Dreieck soll als Triangel aus Leben, Lernen und Lehren die Leerstelle durch eine Dokumentations- und Lernstelle sichtbar und erfahrbar machen. Die Moses Mendelssohn Stiftung hat sich bewusst für eine Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro *green! architects* entschieden, aus mehreren Gründen. Die drei »e« in *green! architects* stehen für *ethical*, *ecological* und *efficient*. Kontinuierlich beschäftigen sich *green! architects* mit ethischen, ökologischen und ökonomischen Perspektiven, die in ihre Projekte einfließen. Bei der Konzeption und Ausführung der Entwürfe und Bauwerke ist für *green! architects* die Schaffung von sozialen Mehrwerten, sowohl für die späteren Nutzerinnen und Nutzer als auch für ihre Bauherrschaft, essentiell. Für jedes Bauprojekt entwickelt das Architektenteam ein projektbezogenes Ökologiekonzept zur Schaffung gesunder Lebensräume und Reduzierung des CO₂ Fußabdrucks. Das interdisziplinäre,

transparente Kommunizieren auf unterschiedlichen Ebenen ist für *green! architects* die Voraussetzung für die Entwicklung optimaler Lösungen im Planungs- und Bauprozess. Für den Elise Ury Campus in Berlin-Grunewald sind in der Planung drei Gebäude vorgesehen, die sich um einen Quartiersplatz ordnen. Der begrünte Platz dient für die Besucherinnen und Besucher des Mahnmals und Dokumentationszentrums und die Bewohnerschaft des Campus als Begegnungsfläche, um sich über den historischen Ort und seine Geschichte auszutauschen. Vom Mahnmal *Gleis 17* eröffnet sich der Blick auf die Gleisanlagen des Bahnhofs Grunewald. Als gedankliche und perspektivische Fortführung der Eisenbahngleise werden die Bestandsbäume des Campusgeländes um weitere Bäume ergänzt, die den »Hain der Menschlichkeit« bilden. Die Fassade der Gebäude setzt sich aus vertikal ausgerichteten Holzlamellen zusammen, die durch Elemente aus Cortenstahl ergänzt werden. Beide Materialien finden sich im unmittelbaren Umfeld des Planungsgebiets und erinnern an die Vergänglichkeit des Lebens, besitzen aber gleichzeitig eine Dauerhaftigkeit, um Geschichte zu erzählen. Die Holzfassade greift optisch den alten Baumbestand und den »Hain der Menschlichkeit« auf. Cortenstahl mit seiner rötlichen

Patina erinnert in seiner Optik an die angerosteten Eisenbahnschienen des *Gleis 17*. In seiner Materialsprache trägt der verwitterte Stahl die Mahnung in sich, dass von diesen Gleisen nie wieder ein Zug abfahren wird. Beide Materialien bilden durch ihre Symbolik eine Brücke in die Vergangenheit. Die Optik der Gebäude schafft eine Einheit, die zugleich Vielfalt und Identität ermöglicht. Neben den Studierendenapartments ist in einem der Gebäude im Erdgeschoss ein Dokumentationszentrum vorgesehen. Das Ausstellungsgebäude ist vom Mahnmal *Gleis 17* erkennbar – eine Sichtachse entsteht zwischen dem Ort des Erinnerns und dem Mahnmal. Die Fassade rund um den Eingang des Ausstellungsraums bildet in Spiegelschrift und auf dem Kopf stehend jene Deportationsorte ab, die von Berliner Bahnhöfen aus angefahren wurden. Die zunächst unleserliche Schrift verkörpert die Unfassbarkeit des Holocausts. Bleiben diese Orte auf den ersten Blick noch verschlüsselt, werden sie beim Betreten des Ausstellungsraums durch die Sonneneinstrahlung dekodiert und als Teil der Ausstellung für die Besucherinnen und Besucher lesbar. Auf diese vielfältige Art und Weise schafft das Projekt einen Gedenkort, der eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit herausfordert und eine Mahnung an die Zukunft darstellt.



Wer waren die Menschen, die nicht weggeschaut haben ...?

Der Else Ury Campus, der mit einem öffentlich zugänglichen Ausstellungsbereich an die weit über 50 000 Jüdinnen und Juden erinnern will, die ab dem 18. Oktober 1941 von Berlin aus deportiert und von denen viele anschließend in den Vernichtungslagern des NS-Regimes ermordet wurden, will mit einem »Hain der Menschlichkeit« auch an jene erinnern, die nicht weggeschaut und sich abgewendet haben, als ihre Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen, Ärzte oder Rechtsanwälte, Lehrer oder Schüler – nur weil sie nach NS-Ideologie als »Juden« aus dem »deutschen Volkskörper« ausgeschlossen wurden – in Gefahr gerieten. Auch wenn die Natur viele der Spuren am einstigen Deportationsort bereits bedeckt hat, die Zeit also »viel Gras über die Sache hat wachsen lassen«, sollen dort auch ihre Namen aus der Anonymität und Vergessenheit gehoben werden.

Ein weiterer Bereich auf dem Gelände des Else Ury Campus wird als Biotop im jetzigen Zustand naturbelassen, ein Rückzugsort nicht nur für die ansässige Fauna, sondern auch für Besucherinnen und Besucher, die in individuellem stillem Gedenken die Deportierten, aber auch die Menschen, die mit welchen Mitteln und Möglichkeiten auch immer versucht haben, sich zwischen 1933 und 1945 gegen die menschenverachtende Politik und die breite Zustimmung in der Gesellschaft zu stellen und ihren Mitmenschen, denen die Deportation drohte, zu Hilfe zu kommen, würdigen möchten.

Das Ziel

Aktuell stellen sich mehr denn je Fragen, die die Zeit des Nationalsozialismus betreffen, vor allem, inwieweit rückblickend Rückschlüsse für die Gegenwart gezogen werden können – dürfen – müssen:

- Wie konnte es zum Aufstieg und zur Machtübertragung an die Nationalsozialisten kommen?
- Was waren die Motive innerhalb der Gesellschaft, die Nationalsozialisten zu wählen – und ihnen die Mehrheit zu verschaffen?
- Wie funktionierte die Ausgrenzungspolitik gegenüber den als »nicht-deutsch« definierten Minderheiten und wie verhielt sich die Mehrheit der Gesellschaft dabei?
- Wer hat weggeschaut und wer nicht?
- Wäre es möglich, dass sich die Geschichte in derartiger Form wiederholt?
- Ist unsere heutige Gesellschaft ausreichend vor Diskriminierung, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit gefeit?
- Was ist zu tun, um aus der Geschichte zu lernen?

Einblick

Interaktive Ausstellung zum geschichtlichen Kontext des *Gleis 17* und der weiteren Berliner Deportationsorte

Durchblick

Vermittlung der historischen Ereignisse durch Studierende für alle interessierten Besucherinnen und Besucher

Überblick

kontinuierliche Analyse und Entwicklung neuer Konzepte der Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zukunft

Ausblick

auch nach Fertigstellung (voraussichtlich 2025) ein wie gewohnt öffentlich zugängliches Gelände für Anwohnerschaft und Besuch, mit Gelegenheiten zum Innehalten, Informieren und Verweilen, auch auf dem Weg zum S-Bahnhof Grunewald oder bei einem Spaziergang

Wissenschaftlich und kuratorisch
verantwortet und begleitet
die Moses Mendelssohn Stiftung
die Umsetzung des Ausstellungs-,
Vermittlungs- und Recherche-Projektes

Moses Mendelssohn Stiftung
Dr. Elke-Vera Kotowski
Fasanenstraße 3 10623 Berlin
Telefon 030 31998754
Mobil 0172 3673296
elke-vera.kotowski@mendelssohnstiftung.com

Eigentümer und Gedenkkonzept:



Betreiber des Else Ury Campus:



Gestaltung: Kurt Blank-Markard
Druck: Druckerei Bloch & Co. GmbH, Berlin
Fotonachweis:
Arolsen Archives S. 3
Kurt Blank-Markard U 2, S. 4, 5, 14, U 4
green! architects S. 10/11, 12, 13, 15
Judith Kessler U 1, S. 2, 8/9 o., U 3
Dr. Elke-Vera Kotowski S. 6, 7
OTFW, Berlin (Wikipedia) S. 8 u.



GLEIS 17

